

Wenn auch kein Ereigniß von solcher Tragweite, wie die vor einigen Jahren erfolgte Herausgabe der neuen autorisirten englischen Uebersetzung des neuen Testaments, welche die bibliopogische und bibliopolische Welt Londons in ein förmliches Fieber versetzte, so verursachte das Erscheinen des von dem sächsischen Landesconsistorium angeordneten Gesangbuches doch eine lebhaftere Bewegung in dem Leipziger graphischen Geschäft. Es war eine solche Eile zur Bedingung gemacht, daß die großartigen Teubnerschen Druckereien in Leipzig und Dresden die Aufgabe nur unter Zuhilfenahme von neun anderen Druckereien bewältigen konnten. Unter solchen Umständen war allerdings kein so vorzüglicher Druck, wie wir ihn in Büchern mit der Firma Teubner sonst zu finden gewohnt sind, zu erwarten. Da jedoch die Gesangbücher in der Ausstellung nur als Buchbinderarbeit vorhanden waren, so haben wir uns auch nur mit dem äußeren Kleid zu beschäftigen. Was seitens anderer Buchbinder geschehen ist, wissen wir nicht; Frißsche zeigte aber durch eine reiche Auswahl, daß er sich ernstlich mit dem Gedanken beschäftigt hatte, die Fortschritte der Buchbinderkunst auch den Gesangbüchern zu gute kommen zu lassen und sich von den glänzend-schwarzen Saffianbänden mit den stereotypen Verzierungen zu emancipiren. Die zarten Muster der besseren hauptsächlich Kalbleder-Einbände sind theils nach alten, theils nach neuen Mustern, z. B. von Prof. Graff in Dresden und den Architekten Grotensend in Braunschweig und Theyer in Wien ausgeführt. Das Schwarz, das sich nun einmal so fest eingebürgert hat, wechselt wenigstens mit zarten oliv-braunen und -grünen Farben. Die oben erwähnte Bibeldecke ist ebenfalls für das Klein-Octav-Format des Gesangbuches reducirt, macht jedoch einen etwas zu massigen Eindruck. Ein hübsch ornamentirtes Blatt, nach Abdegrevet von Grotensend gezeichnet, dient zum Einschreiben einer Widmung.

Schließlich hatte Frißsche eine hübsche Collection von Halbfranzbänden ausgestellt, von denen jeder sauber und geschmackvoll war, jedoch nicht zu Einzelbesprechung Anlaß gibt.

Noch haben wir einen Verleger-Band zu erwähnen, den der Fürsten-Ausgabe der „Hohenzollern“ (Bruckmann). Das Exemplar in weißem Leder mit braun, schwarz und gold aufgedruckten Verzierungen ist mit den Wappen der Hohenzollern und vier Portraitsmedaillons in oxydirtem Metall geschmückt. Das Ganze ist von guter Wirkung, doch stimmt das Aufdrucken der Farben auf dem feinen Leder und der Fond des Mittelstückes aus olivgrünem einfachen Sammet mit blinden Pressungen nicht ganz mit dem sonst festen und soliden Charakter des Ganzen. Sperling in Leipzig hatte von diesem Werke ebenfalls ein Exemplar ausgestellt in grünem Saffian gebunden mit aufgelegten reichen Ornamenten in farbigem Leder. Das Werk „Die Sprüche der Hohenzollern“ hatte dem Verleger Hirt Veranlassung gegeben, einen Probeband auszulegen, reich und nicht ohne Effect, durch Farben- und Goldaufdruck auf das Leder verziert.

Als ein Curiosum, das aber doch zum Nachdenken auffordert, erwähnen wir ein von Boysen in Hamburg eingesandtes Heft mit der Aufzeichnung „Verrostetes Drahtheften“. Also noch eine Gefahr für die Zukunft unserer Bücher!

Die Papierfabrikation.

Zu den erfreulichen Erscheinungen der diesjährigen Ausstellung rechnen wir die zum ersten Male stattfindende ausgedehntere Betheiligung eines bedeutenden Papier-Fabrikanten umso mehr, als derselbe einem Hause angehört, dessen Gründer speciell um das Papiergeschäft in Deutschland mit Rücksicht auf die besonderen Bedürfnisse des Verlagshandels sich große Verdienste erworben hat.

Vor der Zeit Ferdinand Flinisch's war der Buchdrucker, resp.

der Verleger fast ausschließlich darauf angewiesen, seinen Bedarf aus den verschiedenen Papiermühlen zu beziehen. Die Druckpapiere wurden gewöhnlich nur im Winter fabricirt, und man war deshalb genöthigt, seine Bestellungen lange vorher zu machen; einem plötzlichen großen Bedarf war kaum abzuhelfen, denn das von verschiedenen Mühlen zusammengesuchte Fabrikat war an Format, Qualität, Färbung und Stärke von einander ganz verschieden.

Dies veranlaßte den weitblickenden Ferdinand Flinisch, 1819 in dem Centrum des Buchhandels ein großes, immer wachsendes Lager zu etabliren; auch war er der erste, der die Papiermaschine in Deutschland einfuhrte. Die Verfolgung der Geschichte der verschiedenen Etablissements der Firma im Norden und Süden, obwohl für Buchhändler sehr interessant, kann an diesem Ort nicht beabsichtigt werden; hier sei nur erwähnt, daß das Leipziger Haus 1863 eine Filiale in Berlin errichtete, welcher der jüngste Sohn Ferdinand's, Alexander Flinisch, vorsteht, während der älteste Sohn, Heinrich Flinisch, das Leipziger Geschäft und die verschiedenen diesem angehörenden Fabriken leitet. *)

Wie der Vater ist der Sohn innig mit den Interessen des Buchhandels ver wachsen und verfolgt aufmerksam die Bedürfnisse der Zeit. Als ein kleines Beispiel sei erwähnt, daß er in seinem neuen, großartigen Etablissement am Augustusplatz eine Schreibstube für Jedermann einzurichten nicht verschmäht hat, wo man sich seinen Bogen Papier nebst Couvert oder eine Postkarte kauft, seinen Brief schreibt und in den Postkasten steckt. Von einem ähnlichen Wunsch, den Bedürfnissen im Großen entgegenzukommen, geleitet und die Bedeutung erkennend, welche die Leipziger Meß-Ausstellung erhalten kann, wenn auch noch nicht hat, stellte Flinisch nicht nur seine Fabrikate dort aus, sondern ließ sich auch dort vertreten. Daß ihm hieraus für jetzt schon Vortheile entstanden wären, können wir kaum glauben; es liegt jedoch darin nach unserer Ansicht ein bedeutender Wink eines gewiegten Geschäftsmannes, wie eigentlich die Leipziger Ausstellung aufzufassen wäre: als eine Musterausstellung, behufs der Anbahnung von Geschäftsverbindungen, denn diese sind es, welche die deutsche Production in größerem Maßstabe nöthig hat.

Alle Einzelheiten der ebenso einfachen als praktischen Ausstellung können wir hier nicht aufzählen. Es waren repräsentirt: Kupferdruck- und Illustrations-Papiere mit oder ohne Ton, Werkdruckpapiere in neuen Stoffmischungen, Imitationen chinesischer und japanesischer Druck- und Seidenpapiere. Sehr praktisch ist das „Diaphanpapier“, das z. B. mit einer Firma in Farben bedruckt, ganz den Eindruck einer matirten Glasplatte mit eingebrannten Farben macht. In ähnlicher Weise müssen vortrefflich wirkende Decorationen zur Bekleidung von Glasflächen in Räumlichkeiten, die für vorübergehende Zwecke, als Ausstellungen, Festlichkeiten, u. dgl. dienen, hergestellt werden können. Auch für die Fabrication von Lampions muß das Diaphanpapier höchst zweckmäßig zu verwenden sein.

Es wird sehr oft über das Verlorengehen des Inhaltes von Kreuzbändern durch lockeres Umwickeln oder durch Zerreißen derselben geklagt. Wir lasen neulich von der Unbestellbarkeit von Tausenden von Kreuzbandsendungen an Einem Orte, die durch die Unzulänglichkeit der Bänder verursacht war. Hiergegen soll das ausgestellte „Kreuzbandpapier“ von ungewöhnlicher Festigkeit Sicherheit geben.

Was uns von den ausgestellten Gegenständen am meisten interessirte, waren einige Lagen sowohl von gedruckten als un-

*) Eine ausführliche Schilderung des Hauses Ferd. Flinisch findet sich bereits im Börsenbl. 1872, Nr. 41 u. 43. Die Red.